



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Deutsche Bibelauszüge des Mittelalters zum Stammbaum Christi mit ihren lateinischen Vorbildern und Vorlagen**

**Vollmer, Hans**

**Potsdam, 1931**

2. Handschrift kein "Autographum". Die lateinischen Verse waren vor den deutschen selbstständig im Umlauf.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-68365](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-68365)

Aber auch der Vergleich Heinrichs von Mügeln mit dem Verfasser der deutschen Strophen in unserem Heidelberger Mischgedicht dürfte sehr zu Gunsten des letztgenannten ausfallen: die größere dichterische Begabung lag bei ihm.

Für die Bestimmung seiner Herkunft ist bezeichnend, daß ihm das echt alemannische Wort *käiben* geläufig ist.

Fröid wurdt gefert in wainen,  
der voll wurdt hunger han.  
Wê uch ir richen käiben,  
der trost wurdt uch entgan —

so heißt es fol. 50<sup>r</sup> zu Luc. 6. Auch sonst scheint mir der Dialekt auf das schwäbisch-fränkische Grenzgebiet hinzudeuten. Die Zeit der Entstehung dürfte etwa in die Mitte des 15. Jahrhunderts fallen. Die jetzt verschmolzenen deutschen und lateinischen Verse stellen, wie schon gesagt, zwei selbständige Arbeiten dar. Ganz offensichtlich hat die lateinische auch ohne die deutsche Beigabe bestanden. Das geht schon zwingend aus einigen Fällen von relativer Anknüpfung hervor, wo das lateinische Pronomen über die deutsche Zwischenstrophe hinweg auf das vorhergehende Distichon zurückgreift, wie z. B. fol. 37<sup>r</sup> zu III Reg. 16; das *Quem* geht hier auf den am Schluß des letzten Distichons genannten Baasa zurück, während es sich nach der deutschen Zwischenstrophe auf Roboam beziehen müßte.

Für die äußere Beschreibung unseres Heidelberger Papiermanuskripts (Codex Palatinus German. 110) aus dem 15. Jahrhundert sei auf Karl Bartsch<sup>1</sup> verwiesen. Er erblickt in der Handschrift „offenbar ein Autographum“. Was den deutschen Text angeht, so sieht es infolge der vielen Änderungen und Verbesserungen auf den ersten Blick freilich so aus, als wenn der Dichter an der eigenen ersten Niederschrift herumseile. Doch mahnt einiges auch hier schon zu behutsamem Urteil, so die Tatsache, daß gelegentlich auch deutsche Verse zunächst ausgelassen und dann am Rande nachgetragen wurden, wie z. B. die Zeile »der Zodomiter strieff« in Genesis 19 (fol. 4<sup>r</sup>); korrigiert könnte schließlich ja auch am fremden Texte sein. Gewichtiger spricht gegen ein „Autographum“ die ganz unmögliche Einschubung in III Reg. 8 (fol. 36<sup>r</sup>): die tag der kirchwy. Diese Zeile konnte wohl nur durch einen Abschreiber, nicht aber im Original in den Text geraten; handelt sich doch augenscheinlich um eine Randglosse. Auf ein weiteres Argument werden wir unten noch zu sprechen kommen.

Sicher ist auch, daß die lateinischen Disticha und die deutschen Strophen nicht von demselben Autor herrühren. Die deutsche Vorrede spricht aus-

<sup>1</sup> Die altdeutschen Handschriften der Universitätsbibliothek in Heidelberg. Heidelberg 1887, S. 30 Nr. 67.

drücklich von der »bibel kurz . . . geteutsch« — das setzt doch ein bekanntes anderssprachiges Original voraus.

Leider ist das Gedicht nicht bloß am Schluß defekt, sondern auch am Anfang. Das läßt sich unwiderleglich beweisen, und zwar aus der Anlage der Dichtung, die Bartsch wohl gerade infolge der Verstümmelung vorne nicht erkannte. Doch weist schon die deutsche Vorrede auf diese Anlage hin, besonders die freilich wieder getilgten Zeilen: »ein yeden büchstab wol gelingt, sins büchs capittel zal er bringt«. Jedes Distichon zeigt mit der dazugehörigen deutschen Strophe den gleichen Anfangsbuchstaben. In alphabetischer Folge entsprechen nun diese Anfangsbuchstaben A bis V (= U) den Zahlen 1—20, bzw. 21—40, bzw. 41 usw. und bezeichnen genau die Ziffer des betreffenden Kapitels, über dessen Inhalt das zugehörige Strophenpaar berichtet. In unserer Ausgabe ist zur Erleichterung des Nachschlagens diese Ziffer immer beigelegt, wie nur zum Teil auch in der Handschrift geschah. Die deutsche Vorrede macht auf gewisse Unstimmigkeiten in den lateinischen und den deutschen Initialen zusammengehöriger Strophen aufmerksam. Es heißt da:

das c dem z ym teutschen wicht,  
das w ouch daz q verdringt.

Aber diese Angaben sind zu ergänzen. Einmal (Gen. 16) entspricht dem lateinischen D ein deutsches E, und nach J gehen die Buchstaben K Ch und S durcheinander.

Zu II Reg. 22 fehlt der deutsche Text; doch ist der Raum dafür fol. 34<sup>r</sup> und 35<sup>r</sup> genau ausgespart. Anders steht es mit der Lücke im Anfang des Gedichts. Hier fehlen ganz offensichtlich 3½ Strophenpaare; denn der jetzige Beginn setzt unter dem Initialen D mit den deutschen Versen zu Gen. 4 ein. Dazu stimmt, daß auch die ersten Namen der das Gedicht begleitenden Reihenchronik fehlen; diese beginnt hier erst mit Maviabel. In unserer Handschrift aber ist es nach der vorhandenen Lagenordnung, wenn auch nicht unmöglich, so doch unwahrscheinlich, daß am Anfang etwas verloren ging. Dann müßte also der Defekt aus einer Vorlage übernommen sein. So kommen wir auch von hier aus zu dem Schluß, keine Originalarbeit vor uns zu haben.

Was aus unserer Handschrift selbst schon zu erkennen war, daß die lateinischen Verse für sich im Umlauf gewesen sein müssen, bestätigt sich: sie stammen aus dem Roseum memoriale oder Rosarium biblie des Petrus von Rosenheim. Das wäre wohl längst erkannt worden, wenn nicht eben der Anfang fehlte. Durch diese Erkenntnis gewinnt aber zugleich auch unser deutsches Gedicht ein gesteigertes Interesse: handelt es sich doch nun um eine freie deutsche Bearbeitung eines im ausgehenden Mittelalter außerordentlich gefeierten und verbreiteten Vorbildes. Es ist mir eine für viele